

Jürgen Oelkers

## *Migration und Schule<sup>\*)</sup>*

Im März dieses Jahres habe ich in Deutschland einen Vortrag zum Thema „Zukunftsaufgaben der Schule angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen“ gehalten. Dieser ist wie alle meine Vorträge im Netz zugänglich und er zeigt, wie schnell bestimmte Einschätzungen und Thesen Makulatur werden können. Migration war wohl seit längerem eine Zukunftsaufgabe der Schule, aber eine, die beherrschbar schien, wie man etwa an den Zielen und Massnahmen des „Nationalen Aktionsplans Integration“ (2011) der deutschen Bundesregierung ablesen konnte.

Die zentrale These des Vortrages lautet:

- Die öffentliche Schule wird sich nur dann auf gesellschaftliche Herausforderungen einlassen,
- wenn sie diese im Rahmen ihres Auftrages der Allgemeinbildung und ihrer Verfasstheit als öffentliche Institution
- auch mit Aussicht auf Erfolg bearbeiten kann.

Die Schule ist der Adressat für alle möglichen Probleme der Gesellschaft, die sie stellvertretend lösen soll, aber nicht kann, weil die Probleme gar nicht in ihrer Reichweite liegen. Die „Zone des Problematischen“, so der amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead (1938, S. 26-44), muss erreichbar sein, wenn sie Bearbeitung finden soll. Das Problem im eigenen Erfahrungsfeld (ebd., S. 35) ist „the problem at hand“ und nur das ist bearbeitbar.

Die These ist vermutlich richtig, aber ihr Fokus wird sich verschieben. Die Ursache dafür war zu Beginn des Jahres nicht absehbar oder wenigstens habe ich sie nicht gesehen, nämlich der in diesem Sommer und Herbst stark anschwellende Strom von Flüchtlingen nach Westeuropa über die so genannte „Balkanroute“, ein Euphemismus für hochriskante Wege der Flucht aus dem eigenen Land.

Die Entscheidung der deutschen Bundesregierung, Flüchtlinge, die über die Balkanroute oder das Mittelmeer nach Europa gelangen, ins Land zu lassen und dabei nur sporadisch den Zustrom zu kontrollieren, hat zu enormen politischen Diskussionen geführt. Mit der Massnahme ist deutlich geworden, dass das Dublin-System an seine Grenzen gestossen und de facto ausser Kraft gesetzt worden ist.

Die Ursachen für die Flüchtlingsströme sind vielfältig, haben aber vor allem mit den anhaltenden Bürgerkriegen in Syrien und Afghanistan zu tun. Eine Steuerung oder Begrenzung der Flüchtlingsströme nach Europa ist derzeit wegen der anhaltend grossen Zahlen nicht möglich. In Bayern sind seit Anfang September fast 300.000 Flüchtlinge

---

<sup>\*)</sup> Vortrag in der Kantonsschule Alpenquai Luzern am 22. Oktober 2015.

angekommen.<sup>1</sup> Zwischen dem 5. September und dem 15. Oktober sind in allen deutschen Bundesländern 409.000 Migranten registriert worden, das sind rund 10.000 pro Tag.<sup>2</sup>

Auf der anderen Seite müssen zunehmend mehr Personen irgendwie untergebracht werden. Das bevorzugte Zuwanderungsland derzeit ist Deutschland, gefolgt von Schweden, weil dort aus Sicht der Flüchtlinge die grössten Chancen bestehen, dauerhaft Asyl zu erhalten. Ausserdem leben hier bereits viele anerkannte Asylanten aus Syrien, dem Irak oder aus Afghanistan, wodurch das Ziel der Flüchtlinge bestimmt wird.<sup>3</sup>

Ihre Integration stellt eine grosse gesellschaftliche Herausforderung dar, auf die sich auch das Bildungssystem einstellen muss. Das gilt auch dann, wenn Asylanträge abgelehnt werden, aber keine Rückschaffung erfolgt. In Deutschland leben derzeit über 600.000 Personen aus dem Westbalkan, die kein Asyl erhalten, aber auch nicht abgeschoben werden.<sup>4</sup> Auch ihre Kinder sind schulpflichtig.

Die anderen Herausforderungen werden dadurch nicht geringer, aber sie erzeugen weniger unmittelbaren Problemdruck. „Gesellschaftliche Herausforderungen“ werden im Big Picture der Medien meistens Gefährdungen genannt, die sich mit hochriskanten Entwicklungen verbinden und auf die sich die Gesellschaften einstellen müssen:

- Anhaltend starke und anschwellende Migration
- Medialisierung aller Lebensbereiche
- Neuartige Formen der Verhaltenssteuerung durch „big data“
- Schwund des Vertrauens in die Demokratie und politische Radikalisierung
- Terror im eigenen Land
- Endemische Finanzkrisen ohne Ende
- Unkontrollierbare Verbreitung von Verbrechen und Drogen

Die Liste liesse sich fortsetzen. Schulen werden bei der Bearbeitung der meisten dieser Probleme keine grosse Rolle spielen. Gefragt sind Politik und Behörden, dazu Gerichte, die Polizei und das Militär, wohl auch Hacker und Geheimdienste, schliesslich die Medien, in Teilen die Medizin und nicht zuletzt die internationale Zusammenarbeit etwa bei der Kontrolle der Finanzmärkte. Auf der anderen Seite

- können Schulen etwa als demokratische Institutionen Flagge zeigen,
- mithelfen, den Drogenmissbrauch zu bekämpfen,
- oder auch die Medialisierung für ihre Zwecke nutzen.
- Vor allem aber sind Schulen bei der Integration von Asylanten unverzichtbar.

Wer jemals gesehen hat, wie in einer Schweizerischen Asylunterkunft - die deutsche Bezeichnung „Auffanglager“ wird zum Glück vermieden - wer also gesehen hat, wie in einer solchen Unterkunft Erwachsene unterrichtet werden, die in ihrer Heimatsprache faktisch Analphabeten sind und plötzlich Deutsch lernen sollen, nachdem sie gerade im Mittelmeer

<sup>1</sup> Süddeutsche Zeitung vom 16. Oktober 2015, S. 2.

<sup>2</sup> Der Spiegel Nr. 43 vom 17. Oktober 2015.

<sup>3</sup> Von Januar 2011 bis Juli 2015 haben 108.900 Personen aus Syrien in Deutschland einen Asylantrag gestellt, davon die Hälfte im Jahr 2015. Die Angaben stammen vom deutschen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2015).

<sup>4</sup> Die Zeit Nr. 42 vom 15. Oktober 2015, S. 6.

von einem untergehenden Seelenverkäufer gerettet wurden, der hat eine Vorstellung davon, welche pädagogisch-didaktischen Herausforderungen mit der Integration verbunden sind. Und wer vor Augen hat, wie schwierig sich bereits heute der Transfer von den Unterkünften in die Gemeinden gestaltet, der hat auch eine Vorstellung, was in Zukunft auf die Schulen zukommt.<sup>5</sup>

Das Problem verschärft sich mit schnell steigenden Zahlen und unkontrolliertem Zuzug. Was beide Tendenzen für die Schweiz bedeuten, ist derzeit nicht abzusehen, aber vermutlich wird es eine europäische Quotenlösung geben, die auch die Schweiz betreffen wird. In jedem Fall werden die Schulen mit einem zunehmenden Integrationsproblem konfrontiert, das sie nicht alleine lösen können.

Gesellschaftliche Integration setzt mindestens folgende Bedingungen voraus:

- Beherrschung des Landessprache
- Spielregeln der Demokratie
- Schulabschlüsse
- Erfolgreicher Zugang zum Arbeitsmarkt
- Lebensperspektiven für die Familie

An allen diesen Bedingungen ist die Schule mehr oder weniger direkt beteiligt. Wer die Unterrichtssprache nicht beherrscht, fällt schnell zurück, wer dann mit den Leistungsanforderungen nicht zurechtkommt, wird keine oder nur notdürftige Abschlüsse machen, damit ist der erste Arbeitsmarkt weitgehend verschlossen und die Lebensperspektiven werden drastisch reduziert. Schliesslich muss die Schule mit der demokratischen Lebensform vertraut machen und auf eine Gesellschaft vorbereiten, deren Normen und Werte nicht mehr von *einer* Religion bestimmt werden.

Das bereits heute Herkulesaufgaben, was aber nur im Sinne der Grösse der Herausforderungen verstanden werden darf. Niemand mistet den Stall des Augias aus und niemand wird auch die neunköpfige Hydra erschlagen. Das wären klar definierte und zeitlich begrenzte Aufgaben, die nur Klugheit, List und Stärke verlangen, während das Problem darin besteht, auf eine unabsehbare Lage reagieren zu müssen, die Improvisation ebenso verlangt wie stabile Institutionen, die aber gerade durch die neue Lage unter Druck geraten.

Wenn man sich nun fragt, was die öffentlichen Schulen im Blick auf Herausforderungen wie den Migrationsstrom tun können, dann muss zunächst auf das Kerngeschäft verwiesen werden und damit zusammenhängend auf die Belastungsfaktoren, die bereits heute gegeben sind. „Wir schaffen das“ ist so lange ein Euphemismus, wie nicht klar ist, was zusätzlich geleistet werden muss und wo die Grenzen der Belastbarkeit liegen. „Integration“ kann ja nur heissen, Eingliederung in den laufenden Betrieb mit bestimmten Sonderleistungen, aber ohne Inkaufnahme eines Zweiklassensystems.

Niemand weiss heute, was das bei stark steigenden Zahlen heisst und niemand hat auch Erfahrungen, wie die Bildungssysteme damit umgehen werden. Klar ist nur, dass sie sich nicht beliebig öffnen werden und einen Notbetrieb nicht lange aushalten werden. Integration setzt Normalität voraus und muss die Abweichungen begrenzen. Aber auf zunehmende Asylantenzahlen muss sich die Schule einstellen.

---

<sup>5</sup> Nachweise in Oelkers (2015).

Es gibt Obergrenzen, nicht der Menschenwürde, wohl aber der Kapazitäten. Peter Gomm, der Präsident der kantonalen Sozialdirektoren, hat in einem Interview eine Zahl genannt: 50'000 Flüchtlinge pro Jahr seien während der Balkankrise „in den ordentlichen Strukturen zu bewältigen. Falls mehr als 50'000 kämen, müsste man Sondermassnahmen ergreifen“. Ob es tatsächlich eine Flüchtlingswelle gibt, lässt sich derzeit nicht absehen.<sup>6</sup> Aber Vorsorge muss getroffen werden. Die OECD schätzt, dass in diesem Jahr europaweit 450.000 Flüchtlinge mit Asyl rechnen können.<sup>7</sup>

Die Ursachen der heutigen Situation hat vor allem mit dem inzwischen vierjährigen Bürgerkrieg in Syrien zu tun, der in Europa lange nicht die notwendige Beachtung gefunden hat, insbesondere nicht im Blick auf ursprünglich rückkehrwillige Flüchtlinge in den Nachbarländern, die die Hoffnung auf ein schnelle Ende des Kriegs verloren haben und nun in Westeuropa vor der Tür stehen. Sie werden angesichts ihrer oft lebensgefährlichen Fluchtwege nicht einfach umkehren, sondern werden alles tun, bleiben zu können.

Man kann und muss die Ursache in den Lagern der Nachbarländer von Syrien verbessern, aber ob das die Fluchtbereitschaft reduziert, bleibt abzuwarten.

- Die Erfahrungen auf der Flucht und in den Ankunftsändern werden über das Internet und die neuen Medien kommuniziert
- und Aufbruch liegt derzeit weit näher als Rückkehr.
- Eine Migration dieser Art hat es noch nie gegeben, was den Versuchen politischer Steuerung nicht gerade entgegenkommt.
- Aber ohne eine Steuerung wären alle Gesellschaften, die Asylflüchtlinge aufnehmen, überfordert.

Die Schweiz kennt klare Regeln zur Steuerung. Asylbewerber ohne Chancen auf Anerkennung, vor allem solche aus dem Westbalkan, werden in einem Schnellverfahren registriert und innerhalb von 48 Stunden zurückgewiesen.

Die bisher aufgenommenen legalen Flüchtlinge aus Syrien kommen direkt aus Lagern in Beirut, sie erhalten Sozialhilfe und bleiben 6 bis 9 Monate in den kantonalen Zentren. Aufgenommen werden überwiegend Familien mit Kindern. Kinder mit oder ohne Schulvergangenheit kommen in die Schweiz und müssen nach dem Lageraufenthalt verschult werden. Verschiedene Kinder haben seit mehreren Jahren keine Schule mehr besucht. Sie haben zumeist keine oder wenig Fremdsprachenkenntnisse, die meisten sprechen arabisch.

Die Syrer sind der Schweiz allerdings nicht die Hauptgruppe. In diesem Jahr wurden bislang rund 20.000 Asylgesuche gestellt, davon stammen 7.540 von Bürgern aus Eritrea. Die meisten Flüchtlinge sind Militärdienstverweigerer, also jungen Männer, die ohne Familie in die Schweiz kommen. Durch einen Entscheid der Asylrekurskommission Ende 2005 sind die Dienstverweigerer als politisch verfolgt einzustufen und erhalten daher Asyl. Auch wenn ein ausreichender Asylgrund nicht nachgewiesen kann, bleiben Personen aus Eritrea als vorläufig Aufgenommene in der Schweiz.<sup>8</sup>

Während des Aufenthalts in den kantonalen Zentren erhalten alle Kinder, soweit sie schulpflichtig sind, regelmässigen Unterricht. Das Hauptziel ist, dass sie möglichst rasch und so gründlich wie möglich die deutsche Sprache lernen, damit sie im Regelunterricht den

<sup>6</sup> NZZ vom 22. September 2015, S. 17.

<sup>7</sup> Migration Policy Debates (September 2015). Spiegel Online vom 22. September 2015.

<sup>8</sup> NZZ vom 22. September 2015, S. 12.

Anforderungen gewachsen sind. Auch die Erwachsenen können Deutschunterricht erhalten, denn sie müssen sich wie die Kinder auf das Leben in der Schweiz vorbereiten und verfügen in dieser Hinsicht über keinen Erfahrungsvorsprung.

Die aufgenommenen Flüchtlinge sind häufig körperlich angeschlagen und seelisch traumatisiert. Die Kriegsfolgen sind unverkennbar, entsprechend werden auch soweit möglich psychotherapeutische und heilpädagogische Massnahmen ergriffen. Die Flüchtlinge erhalten also nicht nur Deutschunterricht. Traumatisierte Erwachsene haben dabei häufig die gleichen Probleme wie ihre Kinder.

Ja nach Lage haben Eltern häufig nur ein geringes Interesse an Schule und sind auch dem Deutschunterricht gegenüber skeptisch eingestellt. Bei den Kindern sind starke Erziehungsdefizite erkennbar, sie haben mehrfach harte Wechsel erlebt und sollen sich nun in der Schweiz zurechtfinden. Kinder und Erwachsene brauchen also mehr als nur Schule und Unterricht. Die Zeit in den kantonalen Zentren soll ihnen auch Geborgenheit vermitteln und Vertrauen schaffen.

- Die Einrichtung der kantonalen Zentren ist gedacht zur Entlastung der Gemeinden.
- Sie sollen nicht unmittelbar mit unvorbereiteten Flüchtlingen konfrontiert werden, was viele Gemeinden überfordern würde.
- Die Zentren werden danach bewertet, mindestens informell, ob es ihnen gelingt, zentrale erste Integrationsleistungen zu erbringen.

Von dieser Gruppe sind abgewiesene Asylbewerber zu unterscheiden, die etwa in der Gruppenunterkunft Seeben im Kanton St. Gallen versorgt werden. Wegen der unterschiedlichen Dauer der Zurückführung sind hier besondere Verhältnisse anzutreffen. Die Zurückführung kann zwischen zwei Wochen und anderthalb Jahre dauern, was vor allem mit juristischen Einsprüchen zu tun hat. Während dieser Zeit müssen auch hier die schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen versorgt werden. Dazu zählt auch ein geregelter Unterricht nach dem St. Galler Lehrplan.

Die Kinder haben zum Teil einige Jahre lang die öffentliche Volksschule besucht, andere kommen auch aus kantonalen Zentren mit sehr geringen Deutschkenntnissen und wieder andere kommen direkt aus dem Ausland und verfügen über keine Schweizer Schulbildung. Der Unterricht kann sich nur diesen unterschiedlichen Voraussetzungen anpassen, wobei auch in Rechnung zu stellen ist, dass die Familien jederzeit gehalten sein können, die Schweiz zu verlassen. Gleichwohl wird versucht, möglichst normalen Unterricht zu erteilen. Die Kinder werden auch in einem Internat betreut und erhalten am Ende ihrer Schulzeit ein Zeugnis, das dokumentiert, wie und mit welchem Erfolg sie unterrichtet wurden.

Das Syrier-Projekt ist davon getragen, dass Kinder wie Erwachsene so schnell wie möglich Deutsch lernen. Die ankommenden Personen erhalten zunächst eine Warteposition als Flüchtlinge, mehr als 60% von ihnen werden als offizielle Flüchtlinge anerkannt. Die meisten von ihnen bleiben in der Schweiz. Das gilt für alle, die anerkannt werden. Nach sechs bis neun Monaten gehen sie in die Kommunen und müssen dort dann schulisch versorgt werden, was in den Gemeinden bislang ganz verschieden gehandhabt wird. Auch die dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen sind unterschiedlich.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es auch schwierig werden kann, die Eltern ins Boot zu holen.

- Manchen von ihnen ist nicht bewusst, dass auch sie möglichst schnell Deutsch lernen müssen.
- Andere verlassen sich auch darauf, dass die Kinder die Sprache lernen und sie damit entlasten.
- Auch das Rollenverständnis im Blick auf Knaben und Mädchen ist problematisch, die egalitäre Verschulung in der Schweiz stellt nicht wenige Eltern vor Probleme.
- Eine weitere Schwierigkeit ist auch, dass Lehrerinnen von Vätern der Flüchtlingsfamilien häufiger nicht respektiert werden.

Praktische Probleme stellen sich etwa in der Hinsicht, dass viele Kinder über keine kontinuierliche Schulsozialisierung verfügen. Manche haben drei oder vier Jahre lang keine Schule besucht und müssen neben der deutschen Sprache auch die Standards des schulischen Unterrichts neu lernen.

In der Gruppe der abgewiesenen Asylanten ist das Interesse der Eltern am schulischen Fortkommen ihrer Kinder oft gering. Manche Kinder sind auch zu alt für einen geregelten Unterricht und bemerkbar sind intellektuelle Rückstände sowohl der Eltern als auch der Kinder. In der Gruppe der akzeptierten Flüchtlinge werden arabisch sprechende Psychiater eingesetzt, die sich um die Traumatisierungen und Entfremdungserfahrungen kümmern sollen. Auch arabisch sprechende Dolmetscher kommen zum Einsatz. Auf diese Weise wird gesichert, dass die Anforderungen auch tatsächlich verstanden werden. Gleichwohl sind besondere Erziehungsmassnahmen etwa im Blick auf das Essen oder die Ordnungsleistungen notwendig.

Würde man die Kinder dieser Eltern direkt in den Gemeinden einschulen, wäre das eine Überforderung beider Seiten. Erkennbar in dieser Gruppe ist bei bestimmten Eltern die Hoffnung auf gute Bildung und diese Eltern haben auch das Ziel, in der Schweiz ein eigenständiges Leben führen zu können. Das gilt aber längst nicht für alle Eltern, die in der Schweiz ankommen.

Zu den Erfahrungen gehört auch, dass Eltern immer wieder versuchen, der Unterbringung in Lagern zu entgehen und sich direkt bei den Gemeinden zu melden. Häufig wird dann die Lagererfahrung in einem schlechten Licht dargestellt. In diesem Sinne werden Beschwerden politisch eingesetzt. Manche Eltern sehen nicht den Sinn der Vorbereitung auf die Schweizer Gesellschaft ein und ziehen ein Ghetto auf Sozialhilfeniveau vor.

Die verschiedenen Asylanten- bzw. Flüchtlingsgruppen unterscheiden sich. Vor Ort werden die Schwierigkeiten sichtbar. Personen, die direkt aus Kriegsgebieten kommen, sind zwar für die Rettung dankbar, aber erkennen oft nicht, was von ihnen gefordert werden muss, damit sie sich in die Schweizer Gesellschaft integrieren können. Die soziokulturellen Unterschiede allein zwischen dem Herkunftsland Syrien und dem Aufnahmeland Schweiz sind enorm. Hinzu kommen traumatisierende Kriegserfahrungen in einem andauernden Bürgerkrieg, in dem manche Familien mehrfach die Seiten wechseln mussten.

Auf der anderen Seite müssen die Eintrittsbedingungen in die Schweizer Gesellschaft klar kommuniziert werden. Dazu gehört primär die Beherrschung der deutschen Sprache, aber auch die Gewöhnung an das politische System und die speziellen Kulturen in den Gemeinden

und Kantonen. Ohne längere Vorbereitung wäre es kaum möglich, für eine erfolgreiche Integration zu sorgen, die auch Chancen für den Arbeitsmarkt eröffnet.

Was kann oder muss nun getan werden, die neue Situation so zu beherrschen, dass nicht Unfriede die Folge ist oder gar chaotische Verhältnisse in Kauf genommen werden müssen? Die Anforderungen aus pädagogischer Sicht lassen sich ziemlich klar benennen. Sie betreffen im Sinne der „problems at hand“ vor allem fünf Bereiche:

- Stabilisierung und Verbesserung der Unterrichtsqualität in den Unterkünften und Aufnahmezentren
- Aufnahme und Betreuung schulpflichtiger Kinder in den Regelschulbetrieb
- Qualifizierung des Lehrpersonals
- Vorbereitung auf Lehrstellen für Jugendliche
- Massnahmen zur Erwachsenenbildung

Die Aufnahmezentren bieten Unterricht für diejenigen Kinder an, die länger bleiben. Die Kinder sind unterschiedlich alt und werden altersdurchmischte unterrichtet. Primär ist der Deutschunterricht, der sich nicht einfach an dem Anfangsunterricht in der Primarschule orientieren darf. Die Kinder müssen sich auf Deutsch verständigen können, was nicht dadurch erreicht wird, dass sie grammatische Bezeichnungen lernen. Vielmehr muss verstärkt in Lebenssituationen gelernt werden, damit sie sich schnell in der neuen Sprache heimisch fühlen und nicht mehr allein auf die Sprache ihrer Bezugsgruppe angewiesen sind. Auch der Einsatz von neuen Medien fördert diesen Effekt.

Die Kinder und Jugendlichen müssen lernen, sich auf den Regelbetrieb der Schweizer Schulen einzustellen. Das gelingt unterschiedlich gut und hat gute Betreuung in den Schulen zur Voraussetzung. Dazu trägt auch eine Kultur des Willkommens bei, die Aufnahme darf nicht abqualifizierend oder gar feindselig erfolgen. Die Schule muss dabei auch für die positive Abstimmung mit der Umwelt sorgen, also ihre Ziele und Massnahmen erklären, auf temporäre Belastungen hinweisen und lokale Unterstützung nahelegen. Ohne ehrenamtliche Hilfe werden die Herausforderungen in Zukunft kaum zu bewältigen sein.

Die Lehrerinnen und Lehrer müssen für die neuen Aufgaben im Unterricht, in der Betreuung und in der Elternarbeit qualifiziert werden. In der Ausbildung sollten dafür eigene Module entwickelt werden und die Weiterbildung müsste für diese Ziele eine deutliche Priorität erhalten. Die Zusammensetzung in den Klassen wird sich verändern, die Herkunftskulturen erhalten einen anderen Zuschnitt und damit verlagern sich die Beratungs- und Betreuungsaufgaben, was auch für die schulische Heil- und Sozialpädagogik gilt.

Eine der Stärken des Schweizerischen Schulsystems ist die gezielte Vorbereitung auf die Wahl der Lehrberufe während der Schulzeit und unter Einsatz beträchtlicher Ressourcen. Jugendliche aus Syrien oder dem Irak, die das System nicht kennen, müssen gezielt auf Lehrstellen vorbereitet werden, weil sie anders kaum einen Zugang zum Arbeitsmarkt finden und dann andere Karrieren einschlagen werden. Die Schulen sollten Möglichkeiten erhalten, den Lehrplan dieser Aufgabe anzupassen und dabei eng mit der Berufsbildung zusammenzuarbeiten.

Wenn Familien aus arabischen Herkunftsländern das Schweizerische Bildungssystem nahegebracht werden soll, dann reichen dazu Newsletter oder Informationsbroschüren in ihrer Heimatsprache nicht aus. Die Erwachsenen müssen erkennen, dass sie sich ebenso wie ihre

Kinder gezielt weiterbilden müssen, wenn sie den Anschluss an die Gesellschaft, die ja nicht auf sie wartet, finden wollen.

Für diesen Zweck müssen nicht nur Sprachkurse angeboten, sondern aber auch Treffpunkte in den Gemeinden und Schulen eingerichtet werden, wo die Migranten zeigen können, was sie mitbringen. Sie müssen auch zeigen können, was sie schon gelernt haben. Der Schock der totalen Defizite muss möglichst schnell abklingen, sonst droht die schlimmste aller Wendungen, nämlich die nachhaltige Ghettobildung.

### *Literatur*

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: September 2015. Berlin: BAMF 2015.

[www.bamf.de](http://www.bamf.de)

Mead, G.H.: The Philosophy of the Act. Ed. and intr. by Ch. W. Morris.. Chicago/London: The University of Chicago Press 1938.

Nationaler Aktionsplan Integration. Zusammenhalt stärken - Teilhabe verwirklichen. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2011.

Oelkers J.: Gutachten über die schulische Qualität von vier Asylunterkünften im Kanton S. Gallen zuhanden des Trägervereins für Integrationsprojekte St. Gallen (TISG). Ms. Zürich: Institut für Erziehungswissenschaft 2015.